

men. Nichtsdestotrotz belegt gerade dieser Sammelband eindrucksvoll, wie anregend ein Blick über den engen „nationalen Tellerrand“ im Rahmen der Evaluationsforschung ist. Durch das Bemühen um einen möglichst breiten und kohärenten Überblick ist nicht nur ein Standardwerk zur Entwicklung der Evaluationspraxis im Bezug auf Verwaltungsreformen und eine informative Sammlung über die Steuerung der verschiedenen Arten von Verwaltungsreformen entstanden, sondern auch eine Impression über die Evaluationsaktivitäten in einer Vielzahl recht unterschiedlicher

Länder, die allein die Lektüre wert ist. Das dieses Buch im deutschsprachigen Raum auf Interesse stoßen wird scheint angesichts der regen Diskussionen im Rahmen der DeGEval-Jahrestagung 2001 (deren zentrale Beiträge in Heft 1/2002 dieser Zeitschrift dokumentiert wurden) fast selbstverständlich. Das dieses Buch ein solches Interesse durchaus verdient, ist angesichts der schwachen Datenlage und der starken räumlichen Konzentration von Maßnahmen bereits als eine bemerkenswerte Leistung zu würdigen.

## Rezension zu:

European Commission (Hg.), European Union-supported Educational Research 1995-2003. Briefing Papers for Policy Makers.

Luxembourg: Office for Official Publications of the European Communities 2003, 204 Seiten, 25 €, ISBN 92-894-5770-8

*Maren Heise*

*Centrum für Evaluation (CEval), Saarbrücken*

Sowohl Bildungspolitik und als auch Bildungsforschung sind seit nunmehr fast 10 Jahren europäische Schwerpunktthemen und werden dementsprechend im Rahmen der EU Förderung umfangreich unterstützt. Der jetzt erschienene Sammelband der Europäischen Kommission „European Union-supported educational research. Briefing papers for policy makers“ liefert eine lückenlose Aufstellung der seit 1995 im Rahmen der EU-Förderprogramme unterstützten Bildungsforschungsprojekte und -netzwerke. Zwar wurde aus den einzelnen Projekten bereits einiges an interessanten Ergebnissen publiziert, aber es fehlte bisher an einer überblicksartigen Gesamtdarstellung. Darüber hinaus richtet sich die 200seitige Publikation explizit mit Empfehlungen an Entscheidungsträger der Bildungspolitik in den Ländern der Europäischen Gemeinschaft.

Der Band umfasst insgesamt 63 Forschungsprojekte und Netzwerke, die jeweils im Format eines sog. „briefing papers“ vorgestellt werden. Angesichts der Anzahl der Projekte beschränken sich die Herausgeber auf kurze Projektbeschreibungen, sowie die Darstellung zentraler Ergebnisse und die Ableitung von einigen

mehr oder weniger konkreten Empfehlungen. Mag diese Kürze zunächst für die Zielgruppe der politischen Entscheidungsträger als vorteilhaft erscheinen, so ist dennoch das Fehlen jeglicher Ausführungen hinsichtlich der jeweils gewählten Untersuchungsmethoden und -gegenstände nicht nur aus wissenschaftlicher Perspektive fragwürdig. Die Tragweite der Ergebnisse und Empfehlungen ist auf diese Weise kaum einzuschätzen. Positiv hervorzuheben ist jedoch, dass eine elektronische Version des Berichts existiert, in der am Schluss jedes „briefing papers“ Links zu den ausführlichen Projektberichten, Zusammenfassungen und den durchführenden Forschungsinstituten vorhanden sind.

Aus der Perspektive der Evaluationsforschung sind insbesondere diejenigen Beiträge von Interesse, die entweder auf Evaluation im Bildungsbereich als Forschungsthema abheben oder selbst als Evaluationsstudien angelegt sind. Aus diesem Grund wird auf diese „briefing papers“ im Folgenden ausführlicher eingegangen. Zunächst jedoch ein kurzer Überblick über Inhalt und Aufbau des Bandes.

Im Vorwort bemüht sich der Generaldirektor für Forschung der Europäischen Union

*Achilleas Mitsos* um eine zusammenfassende Darstellung des sehr weit gefächerten Themenspektrums der Forschungsprojekte. Diese ist allerdings sehr knapp gehalten und beschränkt sich im Wesentlichen auf die Identifikation von Schwerpunktthemen. So nennt er Themen wie Bildungsungleichheit und Übergänge von Bildung in die Beschäftigung ebenso als Schwerpunkte europäischer Bildungspolitik und -forschung wie die Entwicklung neuer Leitbilder und Managementmodelle im Bildungsbereich, Lernen mit neuen Medien und die Reform der Hochschulbildung. Das Spektrum der in den 63 „briefing papers“ abgebildeten Forschung erstreckt sich aber durchaus weiter, sowohl über jeden Bildungsbereich (primärer, sekundärer und tertiärer Sektor) als auch über alle gesellschaftlichen Ebenen (Mikroebene, Mesoebene und Makroebene). Es reicht von Untersuchungen der Bedingungen individuellen Lernens in der frühen Kindheit bis hin zu Studien über den Effekt von Bildungsmaßnahmen bei Langzeitarbeitslosen; von der Entwicklung von Tools zur Erfassung individueller Problemlösefähigkeit bis hin zu den Folgen von Migration für Bildung und Arbeitsmärkte in Europa usw.

Anschließend an das Vorwort werden im ersten Teil des Berichtes zunächst die durch das 4. EU Forschungsrahmenprogramm (1995 bis 1998) geförderten Projekte in den „briefing papers“ 1 bis 38 erläutert. Im Rahmen dieses 4. Forschungsprogramms wurden zum ersten Mal überhaupt auf europäischer Ebene Projekte der Sozialforschung in größerem Umfang gefördert, da man zunehmend ihre Bedeutung als wichtiges Instrument der Bildungs- und Sozialpolitik erkannte. Mit dem sog. „Targeted Socio-Economic Research Programme“ (TSER) wurden von insgesamt 162 Forschungsprojekten allein 38 im Feld der Bildungsforschung gefördert. Neben Projekten der klassischen pädagogischen, psychologischen, soziologischen und bildungsökonomischen Forschung enthält die Publikation auch einige Evaluationsprojekte.

„Briefing paper“ Nr. 5 stellt das Kooperationsprojekt „Evaluation and Self-Evaluation of Universities in Europe“ vor. Hier wurden Evaluations- und Selbstevaluationsysteme von Hochschulen in acht europäischen Ländern – Deutschland, England, Finnland, Frankreich, Italien, Norwegen, Portugal und Spanien – untersucht. Als ein zentrales Ergebnis des 1998 abgeschlossenen Projekts wird genannt, dass die externe Evaluation an Universitäten in Europa

eher Seltenheitswert besaß. Gleichzeitig wurden in der Untersuchung aber Tendenzen in Richtung einer verstärkten Etablierung der externen Evaluation an Hochschulen festgestellt. Diese Feststellung lässt sich aus heutiger Sicht nur zum Teil bestätigen. Den politischen Entscheidungsträgern im Bereich der Hochschulbildung empfiehlt das „briefing paper“ die Förderung komplexer Evaluationskonzepte an den Hochschulen, die sowohl pluralistisch und kontextsensitiv als auch dynamisch und ganzheitlich angelegt sind. Damit ist eine recht allgemeine Aussage getroffen, die zwar begrüßenswert erscheint, aber in ihrer Vagheit kaum eine Grundlage für bildungspolitische Entscheidungen liefert.

In „briefing paper“ Nr. 25 wird das Projekt „Competence Evaluation and Training in Europe“ erläutert, das mit dem Anspruch der Entwicklung eines Europäischen Akkreditierungssystems für berufliche Qualifikationen aufgelegt wurde. Zum Förderzeitpunkt 1998 war die Diskussion um die Festlegung von Qualifikationen und Kompetenzen auf der Basis standardisierter Kompetenzdefinitionen im Rahmen der Mobilitätsdebatte auf ihrem Höhepunkt angelangt. In diesem Zusammenhang konzentrierte man sich auf den heute bereits überholten Ansatz von Qualifikations-Chipkarten. Im Rahmen des Projektes versuchte man dementsprechend Taxonomien von Fähigkeiten und Fertigkeiten zu entwickeln, anhand derer es möglich sein sollte, ein für europäische Arbeitgeber und Arbeitnehmer transparentes und akzeptables System der Repräsentation von Qualifikationen zu entwickeln. Methoden des Audits, das Qualifikationslücken sowohl auf europäischer als auch auf lokaler Ebene aufdecken sollte, wurden entworfen und erfolgreiche Formen von Aus- und Weiterbildung sollten identifiziert werden. Im Rahmen des Projekts wurde jedoch festgestellt, dass die berufliche Mobilität zwischen Ländern der EU geringfügig war. Auch Ansätze wie die Vereinheitlichung von Qualifikationsnachweisen hatten hierauf wenig Einfluss. Ein Ergebnis des Projekts war, dass europäische Arbeitgeber wesentlich größeres Interesse an der angemessenen Repräsentation von Schlüsselqualifikationen, den sog. „soft skills“, hatten, als daran, wie formale Qualifikationen einheitlich akkreditiert werden könnten. Als Konsequenz wurde von den beteiligten Forschungsinstituten durch die Entwicklung unterschiedlicher elektronischer Tools die Grundlage für ein Europäisches Qua-

lifikationsnetzwerk COMPETE gelegt, das u.a. im Rahmen des Mobilitätsportals EURES Anwendung finden sollte. An dem Projekt waren neben mehreren angelsächsischen Forschungseinrichtungen Frankreich, die Niederlande, Italien und Griechenland beteiligt, aber keine einzige deutsche Forschungsinstitution.

„Briefing paper“ Nr. 27 erläutert ein weiteres Evaluationsprojekt, bei dessen Realisierung deutsche Wissenschaftler ebenfalls fehlten. Hier wurden 30 Schulentwicklungsprojekte in Europa auf ihren Erfolg hin evaluiert. Das unter dem Kürzel ESI bekannte „Effective School Improvement“ ist ein Produkt dieses Projektes, das für Wissenschaftler, Praktiker und Politiker einen Rahmen für effektive Schulentwicklung vorgeben soll. Im Zentrum des Evaluationskonzepts stand die jeweilige Einzelschule als Handlungseinheit. Ein bekanntes Ergebnis der 1997 durchgeführten Evaluation war, dass das Gesamtsystem Schule in allen beteiligten europäischen Ländern kaum als Ansatzpunkt der Qualitätsentwicklung wahrgenommen wurde. Evaluations- und Qualitätssicherungsmaßnahmen konzentrierten sich vielmehr auf den einzelnen Unterricht bzw. die Lehrer-Schüler-Beziehung. Ebenfalls wurde Evaluation nicht selten mit der staatlichen Schulaufsicht gleichgesetzt. Das „briefing paper“ macht darüber hinaus deutlich, dass im Schulrektor weniger ein visionärer Bildungsmanager als vielmehr ein bürokratischer Administrator gesehen wurde. Diese Vernachlässigung der Schule als Institution bei Überlegungen hinsichtlich der Verbesserung von Schulleistungen und anderen Sozialisierungseffekten sei grundsätzlich falsch, so die Studie. Schulen müssten vielmehr als eigenständige, lernende Organisationen verstanden werden. Die Ergebnisse und Empfehlungen dieser Evaluation sind sicher in ihrer Bedeutung für den sich in den 90er Jahren entwickelnden Organisationsentwicklungsboom im deutschen Bildungsbereich nicht zu unterschätzen. Nach zahlreichen Studien der Schulkwirkungs- und -entwicklungsforschung kommt man heute aber zu einer etwas nüchterneren Einschätzung bezüglich der Übertragbarkeit von originär betriebswirtschaftlichen Konzepten auf das deutsche Schulwesen. Dennoch haben einige der Empfehlungen nicht an Aktualität verloren: Eine gewisse Form von externem Druck für die Verbesserung bzw. die Entwicklung von Schulen wird als zentral erachtet. Dieser Druck könne entweder durch (beschränkte) Marktme-

chanismen, externe Evaluation oder Rechenschaftslegung ausgeübt werden. Gleichzeitig müsse den Schulen aber auch entsprechende materielle und immaterielle Unterstützung geboten werden. Die Evaluation empfiehlt regelmäßige externe Evaluationen, die Fairness-Standards beachten und in erster Linie der Verbesserung der Schule und nicht deren Kontrolle dienen.

Im zweiten Teil des Berichts werden die innerhalb des 5. EU Rahmenprogramms (1999-2002) geförderten Projekte und Netzwerke abgehandelt. Hier das Sozialforschungsprogramm unter dem Titel „Improving the Socio-Economic Knowledge Base“. Schwerpunkte des Forschungsprogramms bilden insbesondere Studien auf der makrosoziologischen Ebene, die in der Regel direkt mit globalen bildungs- und sozialpolitischen Fragestellungen verknüpft sind. Von den mehr als 170 Projekten waren nur noch 20 direkt mit dem Thema Bildungsforschung beschäftigt. Einige der Projekte werden erst 2006 abgeschlossen, so vermisst man bei einem Drittel der 20 „briefing papers“ jegliche „briefings“.

Unter den geförderten Projekten befindet sich nur eine Evaluationstudie: „Monitoring and Evaluation of Research in Learning Innovations (MERLIN)“. Evaluiert wurden zahlreiche Projekte zur Entwicklung von Informations- und Kommunikationstechnologien hinsichtlich der Wirkung ihrer Produkte auf die Pluralisierung von Lernmöglichkeiten sowie die Förderung des individuellen Lernens. Laut „briefing paper“ Nr. 39 wurden in erster Linie qualitative Innovationsindikatoren analysiert, mit dem Ziel, eine neue Forschungsagenda hinsichtlich neuer Medien des Lernens und Lehrens einzuleiten. Untersucht wurde, inwiefern in den computerbasierten Lernumgebungen tatsächlich neue Lehr- und Lernansätze entwickelt wurden und inwiefern diese effektiv sind, d.h. einen Mehrwert gegenüber den traditionellen Lerntechniken und -instrumenten aufweisen. Darüber hinaus wurde der Beitrag der neuen Technologien zu Konzept und Verwirklichung des lebenslangen Lernens unter die Lupe genommen. Ein erstes Ergebnis der Evaluation ist, dass sich das Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler und ihre traditionellen Rollen im Lehr-Lernprozess durch den zunehmenden Einsatz neuer Medien erheblich verändert haben. Lernerzentrierte Ansätze des Lernens würden ebenso gefördert

wie kollektives und partizipatives Lernen. Angesichts des vermehrten Zugangs zu zunächst kaum selektierten Informationen spielen Strategien des effektiven Wissensmanagements laut Studie eine immer wichtigere Rolle für erfolgreiches Lernen. Die Entwicklungen im Bereich der Informations- und Kommunikationstechnologien scheinen das Lernen erfolgreich verändert zu haben. Das „briefing paper“ weist aber auch darauf hin, dass für erfolgreiches Lernen der schlichte Einsatz neuer Technologien im Unterricht bei Weitem nicht hinlänglich ist. Neben institutionellen Veränderungen und der Unterstützung des Veränderungsprozesses durch alle zentralen Akteure müsse die Entwicklung einer neuen Kultur des Lernens forciert werden, in der die neuen Technologien als Fenster zu neuen Lern- und Entwicklungsmöglichkeiten wahrgenommen würden. Die Studie plädiert daher für eine politische Agenda im Feld der computerbasierten Lerninnovationen, die auf folgende Punkte abhebt: (a) Beseitigung von Bildungsungleichheiten, (b) institutionelle Kooperationen unter Bildungsorganisationen, (c) Integration der Technologie in die Schulorganisation und die curriculare Entwicklung, (d) Etablierung einer Kultur des Nachfrage-Lernens sowie (e) Durchsetzung einer Politik des lebenslangen Lernens. Forschungsbedarf sieht die Studie neben der Konzentration auf Lernstrategien und deren soziale und emotionale Aspekte insbesondere in Längsschnitt-Untersuchungen der Nachhaltigkeit computerbasierten Lernens und der langfristigen Wirkungen der Technologie auf die Veränderung von Lernstrategien, Testverfahren, der Schüler-Lehrerrolle und weiteren Aspekten. Darüber hinaus sollte der Ein-

fluss des unterschiedlichen Zugangs zu den neuen Technologien auf Bildungsungleichheit stärker in den Blick geraten. Das „briefing paper“ zeigt auf, dass neue Wege der sozialen Integration („E-Integration“) gerade über die neuen Technologien gelingen könnten, wenn dies politisch unterstützt würde. Die Rhetorik des lebenslangen Lernens, so die Studie, müsse konkretisiert werden durch eine Schließung der Theorie-Praxis-Lücke in allen Lehr- und Lernbereichen.

Insgesamt liefert die Publikation als Sammlung von „briefing papers“ einen guten Überblick über die EU geförderte Bildungsforschung. Der hinsichtlich seiner Forschungsergebnisse nicht mehr ganz aktuelle erste Teil des Berichts bietet dennoch durch die kompakte Zusammenfassung von Projektintentionen und -ergebnissen einen Eindruck zu den Entwicklungen im Bereich der europäischen Bildungsforschung sowie einen Hintergrund und erste Anhaltspunkte für Bildungspolitik und -praxis. Es ist anzunehmen, dass eine solche Darstellungsform eher von Entscheidungsträgern wahr- und aufgenommen wird als umfangreiche Projektberichte oder vereinzelte Veröffentlichungen in wissenschaftlichen Fachzeitschriften. Dennoch ist es – wie eingangs erläutert – zu bedauern, dass methodische Herangehensweisen nicht zumindest erwähnt wurden. Das Thema Evaluation hat insbesondere innerhalb des 5. EU Rahmenprogramms eine eher marginale Bedeutung. Für Evaluatoren und Sozialwissenschaftler stellt sich die Aufgabe, Qualitätsentwicklung und Evaluation(-sforschung) im Bildungsbereich auch auf europäischer Ebene verstärkt durchzusetzen.